

# Aus dem Leben eines Schülers im Jahre 1888

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **14 (1888)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-428147>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier  
Und freue mich ganz krank,  
Dass es für einmal nir ist  
Mit einer helvetischen Bank.

Denn noch ist unser Ländchen  
Für eine Staatsbank zu klein;  
Es sollt nur erheblich grösser  
Die Bundeskasse sein.

Eine Staatsbank bringt eine Staatsschuld,  
Ein Bankrott und noch viel mehr;  
Die Staatskasse ist immer sicher  
Im schlimmsten Falle — leer.



### Aus dem Leben eines Schülers im Jahre 1888.

Wälti ist der Sohn eines armen Tagelöhners. Wir sehen ihn eben in dem neuen, von der Gemeinde gelieferten Schüler-Sammetrod das Haus seiner Eltern verlassen. Er besteigt ein kleines Velozipod und steuert der Schule zu. Dort begibt er sich in den hohen, schön ausgestatteten Speisesaal, wo seine Kameraden schon in zwanglosen Gruppen bei einander sitzen und Kaffee oder Cacao trinken. Wälti setzt eine Tischglocke in Bewegung und bestellt bei dem herbeieilenden Diener eine Tasse Cacao, „aber mit recht viel Schlagahne“. Ein Glockenzeichen ruft zum Beginne der Schulkunden. Ach, wie herrlich sehen die Schulräume aus! Jeder Schüler hat für sich einen bequemen Sessel und ein Schreibpult, welches mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet ist. Auch steht auf jedem Pulte ein Glas Rothwein zur gelegentlichen Stärkung. Sobald die Stunde ihrem Ende zuneigt, läßt der Lehrer die Klasse darüber abstimmen, wie viele Aufgaben sie zur nächsten Stunde haben wollten. Man glaube durchaus nicht, daß die Majorität gegen alle Aufgaben stimmen, es befinden sich viele Ehrgeizige in der Klasse. In der Frühstückspause geht es zunächst wieder nach dem Speisesaal, in welchem Schüsseln mit belegten Bröckchen und leichte Weine bereit stehen. Nach eingenommenem Imbiß begibt sich Wälti in den großen Garten, um mit einigen Freunden Lawn Tennis zu spielen. Er ist kein Freund vom Turnen, obwohl die schönsten Turngeräthe auf einem freien Platze stehen. Es folgen wieder zwei Stunden und bald darauf das Mittagmahl. Wälti hat etwas stark gekrüft. Daher bestellt er, nachdem er die Speisefarte durchgesehen hat, nur etwas Bouillon und eine kleine Portion Huhn mit Reis. Nach aufgehobener Tafel wird ein Schulpaziergang in's Freie unternommen: Dieß ist die Naturgeschichtsstunde. Der Lehrer unterrichtet anschauungsweise in angenehmem Plaudertone. Schließlich kehrt man singend zurück, und Wälti begibt sich in das Badezimmer, woselbst er im Wasser ein erfrischendes Bad nimmt. Etwa um fünf Uhr Nachmittags kehrt er auf seinem Velozipod nach Hause zurück.

Freyburg häd de Cholter g'ha,  
Trum, trum, trum.  
Und häd nüd welle egzire la,  
Trum, trum, trum.  
Da hunt de bößi Bundesrath.  
Trum, trum, trum.  
Und macht de Stecke g'schwind parat.  
Trum, trum, trum.  
Doch Freyburg ist de G'schwyder g'sy  
Trum, trum, trum;  
Es zieht si Hörner weidli y,  
Trum, trum, trum.  
Und denkt, es heb' si nüd blamitt,  
Trum, trum, trum,  
Will ihm das mengemal scho passirt  
Trum, trum, trum!

„Papa, warum hat man eigentlich den Pranger abgelschafft?“  
„Wie kannst du so albern fragen! Früher, da haben nur ganz ordinäre Leute Verbrechen begangen; da fam's nicht d'rauf an. Jetzt, denn nur, wenn man Jeden, der schlechte Streiche macht, öffentlich ausstellen wollt!“

### Politische Polizei.

1. Es ist politisch, politische Polizei zu haben.
2. Jeder politische Schweizer gehört derselben an.
3. Die Spizel sind unpolitisch und es ist politisch, dieselben zu fassen, welche Politik sie auch treiben mögen.
4. Die Agents provocateurs haben ihre Landesfarben zu tragen, um Verwechslungen zu verhüten.
5. Alle Spizel, Spione und Agents provocateurs sind haßbar.
6. Es geht gleich los!

Ferdi: „Unverstanden mit der Motion, es muß e Bundesbank erstellt werde.“

Ludi: „Bewahr is Gott davor! Es sitzen ja schon genug. Gibt's eine neue Bank, sitzen noch mehr. Da kommt es schließlich hinaus, daß Alles sitzt und Niemand mehr steht.“



Chueri: „Aber, Nägel, jetzt könnted Ihr da en ganz famos Poste an Euem Platz überchu.“

Nägel: „Was ischt das wieder für es Gschwader?“

Chueri: „Wenigstes alli Monat 2 bis 300 Franke Loh' mit der Usicht —“

Nägel: „Dexchopf!“

Chueri: „Mit d'r Usicht uf ganz erheblichi Steigerig bi guetem Verhalte.“

Nägel: „So, guetem Verhalte, Chueri!“

Chueri: „Und denn überdieß na Abangement, en höhere Grad, Nägel.“

Nägel: „Und was wäri das? Deppe d'Heils — —“

Chueri: „Aeh biwari — rathed emal — ich säges nüd.“

Chueri: „So, sind's Deppe n-au?“

Chef der Feuerwehr: „Sind Ihr z'Nacht uf der Wacht g'ri?“

Feuerwehrmann: „Jo, Herr Kommandant!“

Chef der Feuerwehr: „Geit Ihr au pumpe müesse?“

Feuerwehrmann: „Jo, bim Rosewirth en halbe Liter!“

Mann (unter der Haustür): „Herr Gott im Himmel, was ist das für ein Wetter! Keinen Hund sollte man hinauscheiden. Frau, wenn mir Jemand nachfragt, ich bin drüben im goldenen Leuen! Adieu!“

Onkel: „Ja, ja, da heit D'r en Stütze, das ist recht es hoffnungsvolls Meitschi.“

Mutter: „Dir möcht' ig doch au grad die läß Hand is Mul gä, numme Deppis so vo mim Babeli z'denke.“

„Was ist eigentlich eine Julienne-Suppe?“

„Das ist ganz einfach eine Apothekerschubladenkräuterrestenfleischbrühe.“

Inspektor: „So, der direkte Feuerichaden wäre 750 Fr.“

Brandbeschädigter: „Das ist viel zu wenig, denn wie Sie ja sehen, wurde mir durch das Wasser das ganze Haus verderbt.“

Inspektor: „Ja, wir versichern nur gegen Zerstörung des Feuers, geben daher für Wasserschaden keine Gewähr!“

Brandbeschädigter: „Gut, dann löschen wir auch nicht mehr!“